

MANEO+



S. 2

MANEO unterwegs

AUFSUCHE VORORT-ARBEIT

S. 8

Was ich erlebt habe

**BOULETTEN-
FREITAG**

S. 14

Gewaltprävention

**DIALOG MIT STRAF-
VERFOLGUNGSBEHÖRDEN**

S. 16

International

**DIE TOLERANTIA
AWARDS 2017**



Foto: MANEO-Mitarbeiter Candy Spilski im Gespräch mit einem Wirt des Lokals ‚Scheune‘.

Gewaltprävention

AUFSUCHENDE VORORT-ARBEIT VON MANEO

MANEO leistet pro-aktive Gewalt- und Kriminalpräventionsarbeit. Damit wartet MANEO nicht nur im Büro, sondern geht auch vor Ort und sucht Menschen in den Szenen auf. Es ist wichtig, Menschen zu erreichen und Szene-Orte kennenzulernen.

Prävention wird abgeleitet vom lateinischen Verb ‚praevenire‘ und heißt verhüten, zuvorkommen. Prävention ist demnach ein Verfahren oder aktives Handeln, das einen unerwünschten Zustand oder ein Geschehen verhindern bzw. abmildern soll.¹ Bezogen auf die Gewalt- und Kriminalprävention soll die Entstehung von Gewalt- und Kriminalität verhindert werden.

Die Kriminalprävention der Polizei orientiert sich dreistufig: 1. den gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen entgegenzuwirken, 2. Tatgelegenheiten zu reduzieren und schließlich 3. erneute Straffälligkeit möglichst zu verhindern.² Bei MANEO ist das Praxishandeln der Gewalt- und Kriminalprävention auf vier Ebenen angesiedelt: 1. Schaffung eines gesellschaftlichen Problembewusstseins hinsichtlich der Existenz von Homophobie und Hassgewalt, 2. Berücksichtigung örtlicher Gegebenheiten sowie lokale Vernetzungen, 3. zielgruppenspezifische Vorort-Arbeit vor dem Hintergrund der Vielfalt der Szenen sowie 4. die individuelle Ansprache der Menschen.³

Im Folgenden geht es um die dritte Ebene, also die zielgruppenspezifische Vorort-Arbeit in den LSBT*-Szenen. Das heißt, wir suchen Orte und Menschen auf und machen darüber auf unsere Arbeit und unser Angebot aufmerksam. Dabei gehen wir von zwei Grundannahmen aus: Es besteht „ein Zusammenhang zwischen Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen von LSBT* und ihrer Anzeigebereitschaft“⁴ und es gibt außerdem vielfältige Formen homophober Gewalt und Kriminalität, von denen Menschen in den LSBT*-Szenen betroffen sind.⁵



Foto: 17.05.2017 - Vorort-Aktion auf dem Alexanderplatz.

Durch die aufsuchende Vorort-Arbeit sollen Menschen dafür sensibilisiert werden, dass es vielfältige Formen von Gewalt und Kriminalität gibt, die aus homophoben Motivlagen heraus verübt werden, aber auch darüber hinaus in anderen Zusammenhängen stehen können, z.B. sexuelle Übergriffe, häusliche Gewalt oder allgemeine Kriminalität. Dann steht solidarisches Handeln im Mittelpunkt der Aufklärung. Vermittelt wird zum einen, dass Betroffene mit ihrem Erlebnis nicht alleine bleiben müssen, dass sie mit uns sprechen und bei uns Beratung finden können. Zum anderen wird ein Bewusstsein darüber verstärkt, dass das Melden von Beobachtungen auch als Zeuge wichtig ist. Wenn beispielsweise jemand eine Straftat „nur“ beobachtet hat, ist es ebenfalls ein Akt der Solidarität, sofern dies gemeldet wird. Ebenso wie Betroffenen beizustehen und sich als Zeuge zur Verfügung zu stellen. Denn: So wird es auf Täterseite möglich „Kreisläufe zu durchbrechen“.⁶

In der pro-aktiven Vorort-Arbeit entwickeln sich erste Gespräche mit Menschen, die von Straftaten betroffen waren. Unsere Erfahrung ist, dass wir regelmäßig Menschen erreichen, die über das Erlebte mit niemandem zuvor gesprochen haben. Hier

ergeben sich also Erstkontakte und Erstgespräche, in denen wir Erstinformationen anbieten und vor allem Möglichkeiten einer weiteren Beratung in einer ruhigen Atmosphäre in unseren Räumen eröffnen können.

Diese Form niedrigschwelliger Vorort-Arbeit eröffnet uns außerdem Gelegenheiten, örtliche Gegebenheiten besser kennen zu lernen und in Gesprächen mit Mitarbeitenden von Szene-Locations und Szene-Gästen weitere Hintergrundinformationen über Auffälligkeiten und Besonderheiten zu erhalten, die wir in unsere weitere Präventionsarbeit einfließen lassen können.⁷

Die Maßnahmen unserer pro-aktiven Präventionsarbeit sind vielfältig. Sie reichen über das einfache Verteilen von Informationsmaterial in Bars und an Szene-Orten bis hin zu eingeübten und vorbereiteten Auftritten unseres Vorort-Teams – die MANEO-Nachtflugbegleiterinnen. In unserer aufsuchenden Vorort-Arbeit suchen wir regelmäßig nach angemessenen und kreativen Präsenzformen, damit wir Gäste und Nutzer an diesen Orten nicht stören oder bedrängen. Denn schließlich nutzen die Menschen die Szene-Angebote, um Freizeit zu ver-



Foto: MANEO-Infostand auf dem Lesbisch-Schwulen Stadtfest

bringen, Spaß zu haben oder jemanden kennenzulernen. Wir beschränken uns deshalb auf wenige Botschaften und kleine Handreichungen. Und wir vermitteln uns als ein Angebot.

Zu unseren Maßnahmen zählt, dass wir anlässlich von „Kiss Kiss Berlin“ zwischen dem 21. März (Intern. Tag gegen Rassismus) und dem 17. Mai (Intern. Tag gegen Homophobie und Trans*phobie) Präsenz in gut zehn bis fünfzehn Clubs, auf Partys und an Veranstaltungsorten zeigen. In dieser Zeit verteilen wir nicht nur unsere „Cruising-Notfallkarten“, sondern sammeln auch Spenden für unsere Projektarbeit.⁸

Darüber hinaus gehört unsere Präsenz in Cruisinggebieten zu unserer pro-aktiven Vorort-Arbeit dazu. Hier schlagen wir uns aber an Cruisingorten nicht in die Büsche, sondern warten nachts mit kleiner Beleuchtung etwas abseits, um eben nicht zu stören. Die Erfahrungen der zurückliegenden Jahre zeigen, dass es gerade auch an diesen Orten regelmäßig zu Übergriffen kommt und dass hier nach wie vor Gefahrensituationen vorliegen.⁹

Ebenso zeigen wir regelmäßig mit Informationsständen auf allen großen LSBT*- Events in Berlin Präsenz, beispielsweise auf dem Lesbisch-Schwulen-Straßenfest oder auf dem Fol-

som-Straßenfest im Regenbogenkiez.¹⁰ Wichtig ist dabei, dass wir auf diesen Veranstaltungen Sichtbarkeit und Erreichbarkeit signalisieren, um mit Gästen zu reden.

Und schließlich zählen dazu unsere mit viel Aufwand vorbereiteten, aber lohnenswerten Einsätze der MANEO-Nachtflugbegleiterinnen. Als Stewardessen verkleidet durchstreifen wir die vielfältigen LSBT*-Orte und verteilen unser Informationsmaterial. Die MANEO-Nachtflugbegleiterinnen vermitteln dabei Verhaltenstipps für das Ausgehen und was im Fall des Falls zu beachten ist.¹¹ Als Nachtflugbegleiterinnen sind unsere Mitarbeiter oft ein beliebtes Fotomotiv, damit ein hilfreiches Mittel, um unsere Arbeit bekannter zu machen. Und: Der Spaß kommt auch für uns nicht zu kurz.

Unsere Vorort-Aktionen dauern oft drei Stunden, können jedoch auch länger dauern, beispielsweise auf Straßenfesten, die sich über ein oder zwei Tage erstrecken, oder wenn wir mit den MANEO-Nachtflugbegleiterinnen unterwegs sind. Auch diese Aktionen dauern oft sieben oder acht Stunden. Unsere breit angelegte Anti-Gewalt-Arbeit können wir deshalb nur Dank des enormen Einsatzes ehrenamtlicher Helfer realisieren.¹²



Foto: MANEO-Mitarbeiter im Gespräch mit einem Wirt des Lokals, Scheune!

Wichtig ist es zu betonen, dass es möglich sein muss öffentlich zu zeigen, wen man liebt. Unsere Präventionsarbeit soll schwule und bisexuelle Männer nicht dazu bringen, ihre Sichtbarkeit als Teil des Problems zu begreifen. Die Einschränkung der Sichtbarkeit von LSBT* kann nicht Teil einer Lösungsüberlegung sein. Wir wünschen uns selbstbewusste LSBT*, die ihre Identität nicht verstecken müssen. In unserer Präventionsarbeit geht es uns darum zu vermitteln, selbstbewusst aufzutreten und trotzdem stets achtsam zu bleiben. Sich einer brenzligen Situation zu entziehen ist keine Schande. Solidarisches Verhalten bedeutet, sich anschließend als Zeuge zur Verfügung zu stellen. Bei Gefahr sollte die Polizei verständigt werden. Und Menschen sollten immer auch uns Hinweise geben und Vorfälle melden. Das sind die wichtigsten Botschaften unserer Vorort-Arbeit.

Fazit: Wir warten nicht in unseren Büros bis sich Opfer homophober Gewalt und Kriminalität über Telefon oder Internet bei uns gemeldet haben. Wir gehen aktiv auf Nutzer der LSBT*-Szenen zu, machen auf unser Angebot aufmerksam und ermuntern die Menschen dieses wahrzunehmen – und wir machen uns ein eigenes Bild von aktuellen Entwicklungen. Mit der Präventionsarbeit wird auch potentiellen Tätern ein Signal gesendet: Ihr müsst mit Strafverfolgung rechnen.¹³ Jede Anzeige, jeder Hinweis, jede Meldung als Zeuge bei der Polizei, aber auch bei MANEO, tragen dazu bei, das Ausmaß der Kriminalität und Gewalt aufzudecken und sie damit zu bekämpfen.

Quellen

- 1) Vgl. Ohne Autor. „Prävention“. Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pr%C3%A4vention>. (01.08.2017)
- 2) Vgl. Bundesministerium des Innern, Hrsg. „Kriminalprävention“, Ohne Datum. http://www.bmi.bund.de/DE/Themen/Sicherheit/Kriminalpraevention/kriminalpraevention_node.html. (01.08.2017)
- 3) Vgl. Ohne Autor. „Topstory/Gewaltprävention, Die Gewaltpräventionsarbeit von MANEO“. Herausgegeben von MANEO. MANEO Newsletter #11, Februar 2017, S. 2ff. http://www.maneo.de/uploads/media/Maneo_Newsletter__11_28-2-2017.pdf. (01.08.2017)
- 4) MANEO, Hrsg. „Die Gewaltpräventionsarbeit von MANEO“, 12.04.2017. S. 16. http://www.maneo.de/infopool/infos-zur-maneo-arbeit.html?elD=dam_frend_push&docID=1329. (01.08.2017)
- 5) Vgl. ebd. S. 17.
- 6) Ebd.
- 7) Vgl. MANEO-Report 2015“. Berlin: MANEO, Mai 2016. S. 12. http://www.maneo.de/fileadmin/user_upload/dateien/dokumentationen/MANEO-Report_2015.pdf. (01.08.2017)
- 8) Vgl. ebd. S. 66
- 9) Vgl. ebd. S. 59
- 10) Vgl. ebd. S. 12
- 11) Vgl. ebd. S. 63
- 12) Vgl. ebd. S. 58
- 13) MANEO, Hrsg. „Die Gewaltpräventionsarbeit von MANEO“, 12.04.2017. S. 17. http://www.maneo.de/infopool/infos-zur-maneo-arbeit.html?elD=dam_frend_push&docID=1329. (01.08.2017)

Foto: MANEO-Informationsmaterial in einem Szene-Lokal.



Was ich erlebt habe

DER BOULETTEN- FREITAG

von Michael, 37 Jahre



Mit unserer Aktion ‚Was ich erlebt habe‘ möchten wir LSBT* einladen, uns eine reale, kurze Geschichte über ein Ereignis aus ihrem Leben aufzuschreiben, also was sich zugetragen hat und wie es erlebt wurde. Eingeladen sind auch deren Eltern und Geschwister, über ein persönliches Erlebnis oder eine Beobachtung zu erzählen, die sie mit ihren LSBT*-Kindern bzw. -Geschwistern gemacht haben. Hier veröffentlichen wir eine weitere Geschichte.

Es war ein Freitag, Boulettenfreitag. Bei uns gab es jeden Freitag Bouletten zu Abendbrot, pünktlich um 18 Uhr. Die Bouletten wurden mit sehr viel Knoblauch zubereitet. Das führte dazu, dass ich sie schon seit Jahren nicht mehr aß. Wenn ich vorhatte auszugehen, wollte ich nicht unbedingt nach Knoblauch riechen.

Ich hatte bereits ein paar Tage nicht zu Hause geschlafen und das war meinen Eltern nicht verborgen geblieben. Ich war 18 und hatte vor ein paar Wochen meinen ersten Freund kennengelernt, mit dem ich jetzt viel Zeit verbringen wollte. Meine Eltern wussten davon nichts. Sie wussten auch nicht, dass ich schwul bin. Wie auch? Ich hatte mir das ja selbst erst vor kurzer Zeit eingestanden. Es kann sein, dass sie was geahnt hatten. Ich hatte ihnen ja schließlich jedes Mal gesagt, dass ich bei einem „Freund“ schlafe. Ahnen heißt aber nicht wissen. Und so waren meine Eltern sauer auf mich, weil ich die Schule vernachlässigte und nur noch selten zu Hause schlief.

Das Abendbrot war der Punkt an dem sie mich zur Rede stellten. Ein Streit entbrannte. Sie fragten mich, wer denn dieser „Freund“ überhaupt sei und so weiter. Eigentlich umkreisten wir das Thema eher, als dass wir es richtig benannten. Ich hatte auch nicht den Satz „Ich bin schwul“ auf den Lippen. Es war mein Vater, der mich nach langem Hin und Her fragte, ob ich schwul sei. Ich sagte einfach nur noch „ja“. Mein Vater hätte nicht nochmal von der Boulette abbeißen sollen, denn das „Ja“ schockte ihn doch ziemlich. Er wurde bleich und hörte auf zu kauen. Ich hatte Angst, dass er sich verschlucken würde. Meine Mutter fing an zu weinen. Das erste, was sie sagte, war, dass sie das niemals akzeptieren könnte. Tolerieren würde vielleicht noch gehen, aber akzeptieren - auf keinen Fall.

Ich war enttäuscht und tieftraurig. Das Gute an dem Abend war, dass ich mit ein paar Freundinnen und einem Freund verabredet war. Bei denen konnte ich mich ausweinen. Wir gingen zusammen in die Disco, tanzen. Das wurde eine lange Nacht.

Als ich am nächsten Nachmittag nach Hause kam, warteten meine Eltern zusammen mit meiner Schwester auf mich. Sie war schon lange ausgezogen. Sie war gekommen, um zwischen

uns zu vermitteln. Meine Eltern haben mich dann gefragt, ob das denn nun so sei, was ich ihnen bestätigte. Ich kann mich nicht mehr an alles erinnern, aber meine Mutter fing wohl wieder an zu weinen. Meine Eltern beschwerten sich dann, dass sie von mir wohl keine Enkelkinder zu erwarten hätten. Kurzum, das Gespräch belastete und betrückte mich sehr. Ich musste auf den Balkon gehen, um eine Zigarette zu rauchen. Mein Vater kam mir nach und lieh sich von mir eine Zigarette. Er raucht eigentlich nicht, aber da hat er geraucht. Als wir auf dem Balkon standen, meinte er zu mir, dass er es schwer akzeptieren könne, dass ich schwul sei. Es wäre aber noch viel schwerer, wenn er den Kontakt mit seinem Sohn verlieren würde. Er liebte mich eben – das hat er da das erste und einzige Mal zu mir gesagt – und das war nicht an die Bedingung Heterosexualität geknüpft. Damit konnte ich leben, gerade so.

Überhaupt war es dann so, dass meine Eltern nach meinem Coming Out weniger Erwartungen an mich stellten, was mir eigentlich ganz recht war. Ich fand es aber irgendwie auch beleidigend. Sie nahmen einfach an, dass ich viele Dinge im Leben nicht mehr machen könne. Und außerdem wäre ich in ein paar Jahren drogenabhängig und aidskrank.

Heute weiß ich aus den Erzählungen von Bekannten, dass das schon ziemlich viel war. Ich erfuhr, dass er sich seiner Mutter, also meiner Oma, anvertraut hatte. Die habe ihm aber gesagt, dass Homosexualität ganz normal sei. Und wenn das die eigene Mutter sagte, dann wird das schon ok sein. Meiner Mutter war es nicht recht gewesen, dass mein Vater mit meiner Oma gesprochen hatte. Sie wollte alles geheim halten. Sie wollte es nicht wahrhaben.

Als ich mich nach einem halben Jahr von meinem ersten Freund wieder trennte, meinte sie zu mir: „Das kann’s doch dann nicht gewesen sein.“ Ich meinte nur zu ihr: „Doch, das ist genau so.“

Das ist alles schon ein bisschen her. Meine Mutter fragte mich neulich, ob ich mich auch so freue wie sie, dass es jetzt die Ehe für alle gibt. Ich war über ihre Frage ein bisschen überrascht, aber ich habe mich doch auch gefreut. Unterstützt haben mich meine Eltern immer, aber unsere Beziehung hatte gelitten. Es war zwar nie Funkstille, aber wir haben uns eine Zeitlang sehr selten gesehen. Die Enttäuschung über ihr Verhalten mir gegenüber saß doch zu tief.

Mittlerweile sehen wir uns wieder regelmäßiger. Je älter ich werde, desto wertvoller wird die Zeit mit meinen Eltern. Mein Vater ist mittlerweile dement. Manchmal geht es, aber es gibt Zeiten, wo er einfach nur wirr herumläuft.



Dokumentation

HOMOPHOBE STRAF- TATEN - EIN FALL FÜR DIE STAATSANWALTSCHAFT



Homophob motivierte Übergriffe und Straftaten gehören leider zum Berliner Alltag. Wenn Betroffene sich an die Strafverfolgungsbehörden wenden und Anzeige erstatten, wird ein Strafverfahren eingeleitet, in dessen Rahmen sich Polizei, Staatsanwaltschaft und Strafgerichte mit den Vorfällen befassen. Bei der Staatsanwaltschaft Berlin gibt es seit 2012 zwei Ansprechpersonen für LSBT*, die Fälle homophob motivierter Hassgewalt zentral bearbeiten. Hier berichten sie beispielhaft über einige Fälle, die in den vergangenen Monaten vor Berliner Strafgerichten verhandelt worden sind.

Im Juli 2015 beschimpfte eine Berlinerin zwei Transfrauen als „Bitches“ und „Huren“ und kippte ihnen ein Heißgetränk über den Körper. Sie wurde deshalb von der Staatsanwaltschaft Berlin angeklagt und im Juli 2017 vom Amtsgericht Tiergarten wegen Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung zu einer Geldstrafe in Höhe von 90 Tagessätzen zu je 15 Euro verurteilt.



BERLINER TOLERANZBÜNDNIS

Mitglieder des BERLINER TOLERANZ-
BÜNDNISSES (BTB) stellen sich vor

PARK INN BY RADISSON BERLIN ALEXANDERPLATZ

Das Park Inn by Radisson Berlin Alexanderplatz liegt direkt gegenüber dem Berliner Fernsehturm und ist mit 150 Metern das höchste Gebäude der Hauptstadt. Das modern designte Vier-Sterne-Superior-Hotel verfügt auf 37 Etagen über 1012 Gästezimmer verschiedener Kategorien sowie Suiten und bietet einen atemberaubenden Blick auf Berlin.

„Seit drei Jahren ist das Park Inn Berlin Alexanderplatz bei der jährlich von MANEO organisierten Kampagne ‚Kiss Kiss Berlin‘ mit einem großen Regenbogenkuchen dabei. Für ein Berliner Hotel mit vielen unterschiedlichen Gästen und Beschäftigten aus der ganzen Welt sind Weltoffenheit und Toleranz besonders wichtig. Deswegen unterstützen wir diese tolle Aktion jedes Jahr sehr gerne“, so Jürgen Gangl, General Manager des Park Inn Berlin Alexanderplatz.

Seit 2013 ist das Park Inn Radisson Berlin Alexanderplatz bei der pink pillow Berlin Collection von visitBerlin dabei. Mit dieser Initiative wird die Attraktivität der Stadt als Reiseziel für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Intersexuelle gestärkt – besonders wichtig ist den teilnehmenden Hotels, dass jeder Gast so sein darf, wie er ist.

Foto: Park Inn by Radisson Berlin Alexanderplatz





Opferhilfe

INFORMATIONEN ZUM GEWALTSCHUTZGESETZ

von Rechtsanwalt Heinz Frese, Wiesbaden

Mit dem „Gesetz zur Verbesserung des zivilgerichtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der Ehewohnung bei Trennung“ vom 11. Dezember 2001 (Gewaltschutzgesetz – GewSchG) hat sich die Situation für Betroffene von häuslicher Gewalt und Stalking deutlich verbessert. Es bietet jetzt zeitnah auch einen zivilrechtlichen Schutz vor körperlicher Gewalt, Bedrohung und Verfolgung durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner oder Partnerinnen, Bekannte oder fremde Personen.

Bis zur Einführung dieses Gesetzes galt folgende Rechtslage:

Bei strafbaren Handlungen wie zum Beispiel Misshandlungen, Körperverletzungen, Vergewaltigungen, Bedrohungen gab es nur die Möglichkeit, bei der Polizei eine Strafanzeige zu erstatten mit der Folge, dass zunächst ein Ermittlungsverfahren gegen den Beschuldigten oder die Beschuldigte mit dem Ziel eingeleitet wurde, später ein Strafverfahren durchzuführen. Eine schnelle Hilfe durch die Polizei in akuten Gefahrensituationen war nur im Rahmen der Polizeigesetze der Länder möglich und konnte nur eine kurzfristige und vorübergehende Trennung der Beteiligten herbeiführen. Allein in Ehescheidungsverfahren, also in einem laufenden zivilen Rechtsstreit

zwischen Ehepartnern, konnten die Gerichte auch Regelungen über längere Trennungen oder die Nutzung einer Wohnung mit einstweiligen Anordnungen treffen. Einen darüber hinaus gehenden zivilrechtlichen Schutz gab es nicht.

Seit der Einführung des Gewaltschutzgesetzes steht nunmehr Leidtragenden von Partnergewalt neben den strafrechtlichen Möglichkeiten auch ein breites Spektrum an zivilrechtlichen Schutzmaßnahmen zur Verfügung. Es können u.a. Kontakt- und Näherungsverbote ausgesprochen und die gemeinsame Wohnung der schutzbedürftigen Person für einen längeren Zeitraum zur alleinigen Nutzung zugewiesen werden, gleichgültig, auf wessen Namen der Mietvertrag lautet. Das Gewaltschutzgesetz ist zwar in erster Linie zum Schutz häufig körperlich unterlegener Frauen geschaffen worden, es gilt aber für alle Betroffenen in ehemaligen und bestehenden Partnerschaften, unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung.

Anträge nach dem Gewaltschutzgesetz müssen auf der Geschäftsstelle des zuständigen Familiengerichts, das ist das Amtsgericht des Wohnsitzes der Beteiligten, gestellt werden. Ein Rechtsanwalt oder eine Rechtsanwältin ist dazu nicht nötig. Wichtig ist, dass die Anträge schnell gestellt werden und dass man möglichst genau beschreibt, was im Einzelnen wann und wo vorgefallen und passiert ist. In schwierigen Fällen ist jedoch die Beauftragung eines Rechtsanwalts oder einer Rechtsanwältin zu empfehlen. Falls man dazu nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügt, kann man bei demselben Gericht Beratungshilfe oder Prozesskostenhilfe beantragen, entweder selbst oder mit anwaltlicher Hilfe.

Zur Antragstellung sollte man Ausweispapiere und, soweit vorhanden, Bescheinigungen der Polizei über eine Strafanzeige und eines Arztes über Verletzungen mitbringen. Bei Wohnungszuweisungen sollte der Mietvertrag vorgelegt werden. Falls es Zeuginnen oder Zeugen gibt, sollte man deren Anschriften mitteilen. Wichtig ist auch die Angabe der Adresse, wo sich die gewalttätige Person derzeit aufhält.

Im Anschluss an die Antragstellung entscheidet das Familiengericht. Das geschieht entweder sofort. Dann erhält die antragstellende Person den Beschluss direkt überreicht oder schnellstens per Post zugestellt. Die gewalttätige Person wird vom Amtsgericht informiert. Oder das Familiengericht hört die gewalttätige Person zunächst über die Post schriftlich an. Eine Entscheidung ergeht dann einige Tage später. Oder das Familiengericht bestimmt einen Termin zu einer mündlichen

Verhandlung, zu der die unmittelbar Beteiligten und möglicherweise auch Zeuginnen und Zeugen geladen werden. In diesem Fall ist es ratsam, rechtsanwaltlichen Beistand zu haben.

Wenn sich die gewalttätige Person nicht an den Beschluss des Familiengerichts hält, kann man zu jeder Zeit die Polizei informieren und eine Strafanzeige erstatten. Wer sich nicht an die gerichtlichen Gebote oder Verbote hält, macht sich strafbar, denn der Verstoß ist ein Straftatbestand. Daneben kann man, falls die gewalttätige Person entgegen der gerichtlichen Anweisung die Wohnung nicht freiwillig verlässt, auch den zuständigen Gerichtsvollzieher, der bei dem genannten Amtsgericht ansässig ist, anrufen, der die Person notfalls gewaltsam entfernt.

Beratung und Unterstützung im Zusammenhang mit dem Gewaltschutzgesetz findet man auch bei den einschlägigen Opferhilfeeinrichtungen, die Hilfen und Informationen zu den einzelnen Verfahrenswegen und rechtlichen Fragen gewähren und auch Unterstützung bieten, das Erlebte besser zu bewältigen und neue Perspektiven zu entwickeln. Diese Beratungen sind in der Regel kostenfrei.

KONTINUIERLICHER DIALOG MIT STRAFVERFOLGUNGSBEHÖRDEN BEFÖRDERT HELLFELDENTWICKLUNG



Foto: Im Gespräch - Markus Oswald, LSBT*-Ansprechperson bei der Berliner Staatsanwaltschaft (2.v.l.), Bastian Finke, Leiter von MANEO (3.v.l.), Wolfram Pemp, Leiter LKA PräV1, Klaus Kandt, Polizeipräsident von Berlin, bei einem Treffen in der Polizeidirektion 3.

Das Verhältnis zwischen LSBT*-Szenen und Polizei- und Justizbehörden in Deutschland ist nach wie vor nicht einfach. Teilweise mangelt es heute noch an gegenseitigem Vertrauen. Die Ursachen für diese Schwierigkeiten liegen in der Geschichte der Verfolgung und Diskriminierung, die sich insbesondere gegen schwule Männer richtete, sowie in hartnäckigen gesellschaftlichen Vorurteilen. Vor diesem Hintergrund hat sich in Berlin seit Anfang 1990 aus den LSBT*-Szenen heraus ein intensiver Dialog zwischen Strafverfolgungsbehörden und MANEO – DAS SCHWULE ANTI-GEWALT-PROJEKT IN BERLIN etabliert, der bestehende Probleme thematisiert, gegenseitige Vorbehalte abbaut und so das Vertrauen in die Strafverfolgungsbehörden und in die demokratische Grundordnung insgesamt stärkt.

Das Anti-Gewalt-Projekt MANEO

MANEO – DAS SCHWULE ANTI-GEWALT-PROJEKT IN BERLIN befindet sich in Trägerschaft von Mann-O-Meter e.V. und ist seit 27 Jahren als unabhängige Fachstelle tätig. Das Projekt arbeitet vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Vielfalt einerseits zielgruppenspezifisch, d.h. ausgerichtet vor dem Hintergrund anhaltender gesellschaftlicher Stigmatisierung, Diskriminierung, Ausgrenzung und vorurteilsmotivierter Gewalt gegen LSBT* gezielt an schwule und bisexuelle Menschen. In der Opferberatung wird der gesellschaftlichen Realität ein solidarischer und empowernder Ansatz entgegengestellt. Kulturelle und sexuelle Vielfalt erfährt positive Wertschätzung. Andererseits arbeitet das Projekt fachlich interdisziplinär. Unterschiedliche fachliche Disziplinen, die sich MANEO in seiner Arbeit

vereint, werden in der professionellen Opferhilfearbeit und in der Gewaltpräventionsarbeit in die Praxis umgesetzt. Hier verbinden sich u.a. Erkenntnisse aus der Sozialen Arbeit, der Psychologie, der Psychotraumatologie, der Medizin, dem Straf- und Prozessrecht, aus polizeilichem Handeln, der Viktimologie, der Kriminologie, dem Sozialrecht, der Sozialwissenschaft. Die fachübergreifende Fokussierung unterscheidet MANEO als Anti-Gewalt-Projekt (AGP) sowohl von allgemein tätigen Opferhilfeberatungsstellen als auch von allgemeinen Schwulenberatungsstellen.

Die professionelle Arbeit in der Opferhilfe setzt regelmäßige Weiterbildungen und themenbezogene Arbeit in fachspezifischen Vernetzungsrunden sowie die Mitgliedschaft und Mitarbeit in Fachverbänden voraus. MANEO arbeitet eng mit qualifizierten Expert*innen zusammen, mit Fachärzt*innen, Psychotherapeut*innen, Rechtsanwält*innen und ist außerdem mit weiteren Beratungsstellen und Einrichtungen vernetzt. MANEO ist Mitglied im Arbeitskreis der Opferhilfen in Deutschland e.V. und wirkt darüber konkret an der Verbesserung der professionellen Opferhilfearbeit und Gesetzesreformen in Deutschland mit.

Dialog mit den Strafverfolgungsbehörden

Darüber hinaus stehen wir in regelmäßigem Kontakt mit den LSBT*-Ansprechpersonen bei den Berliner Strafverfolgungsbehörden: mit den Ansprechpersonen der Polizei Berlin, des Staatsschutzes, der Bundespolizei Direktion Berlin und der Berliner Staatsanwaltschaft. Dabei geht es vor allem darum, Betroffene zu unterstützen, die Strafanzeige erstatten wollen. In der Beschäftigung mit homophoben, vorurteilsmotivierten Straftaten bringt MANEO regelmäßig Erkenntnisse seiner Arbeit in den stetigen Dialog mit der Polizei und Staatsanwaltschaft ein. Ziele sind besseres Erkennen und Verfolgen vorurteilsmotivierter Straftaten und Ausbildungen zielgerichteter und effektiver Präventionsstrategien.

Voraussetzung für einen Dialog

Voraussetzung für einen Dialog ist einerseits, dass Polizei und Justiz sich mit ihrer eigenen gesellschaftspolitischen Rolle und Bedeutung als Strafverfolgungsbehörden auseinandersetzen. Das muss sowohl im historischen als auch im aktuellen Kontext geschehen wie auch im Bezug zu Auftrag und Umsetzung, nach Innen und nach Außen sowie in der Selbst- und Fremdwahrnehmung Dieser Diskurs muss wahrnehmbar und transparent sein. Er muss laufend in die Gesellschaft kommuniziert werden, insbesondere gezielt in die LSBT*-Szenen hinein. Dazu gehört,

sich mit der Diskriminierungs- und Verfolgungsgeschichte von LSBT* sowie ihrer eigenen Rolle zu befassen, eben auch damit, wie die Behörde mit LSBT* umgegangen ist, selbst in den eigenen Reihen. Die Glaubwürdigkeit zeigt sich im Dialog daran, wie ernst sich die Polizeibehörde damit befasst.

Auf der anderen Seite organisieren sich LSBT*-Gruppen, -Projekte und -Organisationen (NGOs) im Bemühen um Anerkennung und Gleichberechtigung, um gesellschaftliche Aufklärung und Emanzipation. Dies waren zunächst Selbsthilfegruppen, Vereine und Interessensvertretungen, die sich selbst finanzieren mussten. Erst seit der jüngeren Geschichte erhalten diese vereinzelt – auch in ihrer emanzipatorischen Arbeit anerkannt – staatliche Förderung. Dies geschieht in Deutschland regional sehr unterschiedlich. Entsprechend langsam und mit großen regionalen Unterschieden verläuft die Entwicklung von AGPs in Deutschland als fachliche Anlaufstellen, die einen professionellen und kontinuierlichen Dialog mit den Strafverfolgungsbehörden aufbauen können.

Im Ergebnis fühlen sich viele Betroffene von Übergriffen nicht angesprochen und von Politik und Behörden vergessen. Das belegen auch die kaum nennenswerten Zahlen homophober und trans*phober Übergriffe der Kriminalstatistik für ganz Deutschland sehr deutlich. Das ermittelte Hellfeld ist insofern kein Spiegel der Lebensrealität von LSBT* in Deutschland.

Maßnahmen des Dialogs in Berlin

Um das zu ändern muss ein vertrauensbildender, kritischer Dialog zwischen LSBT*-Szenen und den Strafverfolgungsbehörden in einem bestimmten Rahmen ausgestaltet und entwickelt werden, d.h. sowohl formal von den Dienststellen abgesichert als auch inhaltlich durch fachliche Prozessentwicklung. Der in Berlin geführte Dialog zeichnet sich dadurch aus, dass er kontinuierlich geführt wird und mit der Bereitschaft einher geht, Kritik zu äußern, sich mit Kritik auseinander zu setzen, nach Lösungen zu suchen und sich Zeit für Entwicklungsprozesse zu nehmen. Dialog bedeutet Informationen zu bieten, für Transparenz zu sorgen und Zusammenhänge zu erörtern. Er bedeutet, über Vorfälle sprechen zu können und gleichzeitig Datenschutz zu wahren. Worin wir übereinstimmen ist, dass 1. homophobe Gewalt nicht toleriert werden kann, 2. Straftaten sanktioniert werden müssen, 3. Gewalt- und Kriminalpräventionsarbeit ein wesentliches gemeinsames Anliegen sind und dass 4. Aufklärungs- und Emanzipationsarbeit Vertrauen in den Rechtsstaat fördert und damit unsere Demokratie stärken.

Internationale Vernetzung

FÜR HERAUSRAGENDES ENGAGEMENT

DIE EUROPÄISCHEN TOLERANTIA AWARDS 2017

Die europäischen TOLERANTIA AWARDS werden seit 2006 als Gemeinschaftspreis der Organisationen MANEO (Deutschland), SOS homophobie (Frankreich), Lambda-Warszawa und Kampania Przeciw Homofobii (Polen), The Rainbow Project (Nordirland) und Pink Cross (Schweiz) vergeben, in diesem Jahr am 20. Oktober in Warschau, Polen.

Die Organisationen gehören der EUROPEAN ALLIANCE AGAINST HOMOPHOBIA an und engagieren sich gegen Diskriminierung und vorurteilsmotivierte Gewalt. Sie beraten und unterstützen Opfer homophober und trans*phober Gewalt und setzen sich für gesellschaftliche Aufklärung und demokratische Grundwerte ein.

Geehrt für ihr in dieser Hinsicht herausragendes Engagement werden in diesem Jahr aus den fünf Ländern: Heiko Maas, Bundesminister der Justiz und für Verbraucherschutz (Deutschland), Stéphane Corbin, Sänger und Komponist, und Océane Rosemarie, Sängerin, Komikerin und Schauspielerin (Frankreich), Elżbieta Szczęsna, Gründerin und Ehrenvorsitzende der Vereinigung von Familien und Freunden von LSBT* „Akceptacja“ (Akzeptanz), Chris Hudson, Pfarrer der All Souls Non-Subscribing Presbyterian Church in Süd-Belfast (Nordirland) und Alan David Sangines, Aktivist in der Flüchtlingsarbeit (Schweiz).

DIE PREISTRÄGER VON 2017:

DEUTSCHLAND



Heiko Maas,
Bundesminister der Justiz und für Verbraucherschutz

Heiko Maas hat 2014 als erster deutscher Bundesjustizminister eine klare Sprache gefunden als er erklärte, der deutsche Staat habe mit dem erst vor zwanzig Jahren ersatzlos gestrichenen § 175 StGB „große Schuld auf sich geladen“ und angekündigt, die Opfer zu rehabilitieren, die nach diesem Unrechtsparagrafen in beiden deutschen Staaten auch nach 1945 noch verurteilt wurden.

Er scheute sich nicht einzugestehen, dass auch ein Rechtsstaat im Unrecht sein kann: „Die alten Urteile verletzen jeden Verurteilten zutiefst in seiner Menschenwürde. Diese Schandtaten des Rechtsstaats werden wir niemals wieder ganz beseitigen können, aber die verurteilten homosexuellen Männer sollen nicht länger mit dem Makel der Verurteilung leben müssen.“ Als Minister hatte Heiko Maas zudem begriffen, dass es nun darum gehen muss, „dass die Opfer noch zu Lebzeiten eine Rehabilitation erfahren“.

Wir würdigen die klare Haltung und die unmissverständlichen Worte des Bundesjustizministers Heiko Maas, unter dessen Regie der Gesetzentwurf „zur strafrechtlichen Rehabilitation der nach dem 8. Mai 1945 wegen einvernehmlicher sexueller Handlungen verurteilten Personen“ in einer geänderten Form am 22. Juni 2017 verabschiedet worden ist. Dafür verleihen wir ihm unseren TOLERANTIA AWARD 2017.

FRANKREICH



Dieses Jahr widmet SOS homophobie den TOLERANTIA AWARD zwei Personen.

Stéphane Corbin ist ein französischer Sänger und Komponist. Um ein Zeichen gegen Homophobie zu setzen (und als Antwort auf die Proteste gegen die „Mariage pour tous“ im Jahr 2012) plante er das Konzert *“Les Funambules”* (Die Seiltänzer) mit über 400 Künstler*innen. Auch ein Doppelalbum entstand, in dessen Songs über LGBTI*-Lebenswelten entstand. 2017 und 2018 treten *Les Funambules* in Paris und anderen Städten auf.

SOS homophobie möchte Corbin mit dem Preis ehren, da er mit seiner Arbeit ein Zeichen gegen LSBT*-Feindlichkeit setzt.

Océane Rosemarie ist eine französische Sängerin, Komikerin, Schauspielerin und Regisseurin. Sie reüssierte u.a. mit der Comedy-Show *“La lesbienne invisible”* (Die unsichtbare Lesbe) und mit ihrem aktuellen Soloprogramm *“Chatons Violents”* (Gewalttätiges Kätzchen). 2011 mitverantwortete sie das Filmdrehbuch zu *“Embrasse-Moi!”* (Küss mich!), einer Liebeskomödie, die das Liebesleben Rosemaries thematisiert.

SOS homophobie möchte Océane Rosemarie ehren, weil sie für mehr Sichtbarkeit von Lesben innerhalb der französischen Gesellschaft kämpft.

POLEN



Elżbieta Szczęsna ist eine pensionierte Chemielehrerin, die zu Beginn des Kriegsrechts (1981) in Polen entlassen wurde. In dieser Zeit kooperierte sie mit einem Untergrundverlag als Übersetzerin für die deutschsprachige Presse. Von 1989 bis 2007 arbeitete sie schließlich für den polnischen Senat. 2007 rief sie eine Gruppe für Eltern von LSBT* ins Leben; 2013 war sie Mitbegründerin des Vereins „Akceptacja“ (Akzeptanz), die Vereinigung von Familien und Freunden von LSBT*, bis 2017 war sie dessen Vorsitzende. Zurzeit ist sie Ehrenpräsidentin.

Aufgrund ihres außergewöhnlichen Engagements für die Menschenrechte im Allgemeinen und für die Verbesserung der Situation von LSBT* im Besonderen würdigen Lambda Warszawa und die ‚Kampania Przeciw Homofobii‘ (‚Kampagne gegen Homophobie‘ – KPH) Elżbieta Szczęsna mit dem polnischen TOLERANTIA AWARD 2017.

NORDIRLAND



Chris Hudson ist Pfarrer der All Souls Non-Subscribing Presbyterian Church in Süd-Belfast. Religion und die Rechte von LSBT* sorgen für Spannungen innerhalb Nordirlands. Vor allem die Democratic Unionist Party (DUP) setzt auf die religiösen Ansichten der Wähler*innen, um die Rechte von LSBT* zu limitieren. Chris ist ein engagierter und mutiger Sprecher, der stets darauf verweist, dass LSBT* integraler Bestandteil der Gesamtgesellschaft sind. Mit seinem Mut hat er für LSBT* einen Platz in seiner Kirchengemeinde geschaffen, die mittlerweile zum Ort eines jährlichen Gedenkgottesdienstes anlässlich des Belfast Pride geworden wird.

Das Rainbow Project verleiht Chris Hudson den TOLERANTIA AWARD 2017 aufgrund seines Engagements und seiner Funktion als überzeugten Verbündeter für LSBT*-Rechte.



Alan David Sangines (30) wurde in Bolivien geboren und wuchs in Zürich auf. Nach seinem Wirtschaftsrechtsstudium arbeitete er mit Geflüchteten. Er ist Mitglied vom Gemeinderat der Stadt Zürich (seit 2010) und seit 2012 Vizepräsident und Politikbeauftragter des ‚Zürich Pride Festival‘. Sangines hat sich schon immer dem Kampf für LSBT* -Rechte verschrieben und stets ein besonderes Augenmerk auf die Minderheiten innerhalb der LSBT*-Community gerichtet. Unter anderem unterstützte er LSBT*-Flüchtlinge mit Hilfe einer örtlichen Menschenrechtsorganisation. Von 2012- 2016 war er Vorsitzender der LGBT-Fachkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Den **TOLERANTIA AWARD** bekommt Alan David Sangines, weil er stets ein furchtloser Anwalt für die Rechte von LSBT* war und ist – und dies in ganz besonderem Maße für die Minderheiten innerhalb der Minderheit.

Weitere Informationen

➔ www.tolerantia-award.eu



SAFE
SELBSTBEHAUPTUNG UND SELBSTVERTEIDIGUNG:
 Kursangebot für Schwule, männliche Bisexuelle und Queere

KURSANGEBOT FÜR SCHWULE, MÄNNLICHE BISEXUELLE UND QUEERE

Täter suchen Opfer und keine Gegner. Schwule sind oftmals in der Wahrnehmung der Täter „leichte Opfer“ – so nach dem Motto „die wehren sich ja nicht, die haben Angst, die gehen danach nicht zur Polizei!“. Daneben gibt es auch Gewalttäter, die Schwule per se ausgrenzen oder auch hassen, sie bei nächster Gelegenheit beschimpfen, beleidigen oder auch körperlich

angreifen. Gegen diese Angriffe haben wir ein spezielles Trainingskonzept entwickelt, damit Schwule lernen, sich bei Belästigung und Bedrohung zu behaupten und sich im Notfall gegen einen Angreifer einfach und effektiv zu wehren. Es geht darum, Angst in Mut, Hilflosigkeit in Sicherheit, Sprachlosigkeit in Worte und Wehrlosigkeit in Wehrhaftigkeit zu verwandeln.

VERANSTALTER: baKum, Institut für Selbstverteidigung
ZIELGRUPPE: Schwule, männliche Bisexuelle und Queere
 Teilnehmerbeitrag: 50€ | SCHÜLER: 40€
TERMIN: Samstag und Sonntag, 14. und 15.10.2017, jeweils von 10 bis 17 Uhr
TRAININGSORT: Zentrum für Bewegung und Heilwege, Meraner Str. 31, 10825 Berlin-Schöneberg, U Bayerischer Platz / U Rathaus Schöneberg
ANMELDUNG: Tel. 030-2163336 oder unter www.maneo.de/selbstverteidigungskurs



Ehrenamt bei MANEO

EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT: DIE VORORT-ARBEIT

Foto: Gaël, ehrenamtlicher Mitarbeiter bei MANEO

MANEO ist seit der Gründung vor 27 Jahren auf die Unterstützung von ehrenamtlichen Helfern angewiesen. Deshalb sind wir stetig auf der Suche nach neuen Ehrenamtlichen, die uns bei unserer Vorort-Arbeit unterstützen. Vorort-Arbeit bei MANEO heißt, dass wir in die Szene gehen, an ausgewählten Szene-Orten oder -Events wie das Lesbisch-Schwule Stadtfest, um dort unsere Arbeit vorzustellen und Interessierte über Risiken und Prävention aufzuklären.

Gaël (39 Jahre alt) ist Event-Manager. Er kam vor zehn Jahren aus Frankreich nach Berlin und engagiert sich schon seit sechs Jahren ehrenamtlich bei MANEO.

„Für mich macht es Sinn, mich für MANEO zu engagieren, weil ich gerne in der Szene helfe und dort potentielle Betroffene über Risiken und Gefahren sensibilisiere, die jedem passieren können. Es ist wichtig zu wissen, wo man Hilfe bekommen kann, wenn man sie braucht.“

„Da mein Einsatz vor Ort immer angefragt wird, kann ich mich stets entscheiden, ob ich Zeit habe. Das lässt sich mit meinem Alltag gut vereinen.“

„Ich mag das Zusammensein mit Menschen, die ähnlich denken wie ich. Außerdem merke ich, dass ich mit meinem Engagement etwas Gutes tun kann. Mir macht es Freude, dass ich beides miteinander verbinden kann.“

Opferhilfe

DIE MANEO-TEESTUBE

MANEO weiß, dass es für viele schwule und männliche bisexuelle Geflüchtete, die zum Teil nicht geoutet sind, schwierig ist über LSBT* Themen oder homophobe Gewalterfahrungen zu sprechen. Deshalb laden wir zu unserer Teestube ein. Dabei handelt es sich um einen ‚sicheren Ort‘, an dem man sich unterhalten und neue Freundschaften knüpfen kann, um mit seinen Sorgen und Alltagssituationen nicht mehr alleine zu bleiben. In einem regelmäßigen Rhythmus finden Kochabende statt, werden Filme angesehen, über ausgewählte Themen gesprochen oder Unternehmungen gemacht.

Gemeinsam essen.

Gemeinsames Kochen und Essen sind eine gute Möglichkeit, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen und sich kennenzulernen. Unabhängig von dem Herkunftsland oder den soziokulturellen Gegebenheiten gehört das gemeinsame Kochen und Essen in jeder Kultur zu einem zentralen Bestandteil des Alltags. Über Rezepte, Zutaten und Gewohnheiten kommt man schnell ins Gespräch. Darüber findet gleichzeitig auch ein interkultureller Austausch statt.

Gemeinsam zusammen sein.

Für Menschen, die Stigmatisierung, Ausgrenzung und vorurteils motivierte homophobe Gewalt erfahren haben ist es wichtig, dass sie ein soziales Umfeld erleben, das unterstützend und bestärkend ist. Das trifft ebenso für Ungeoutete schwule oder bisexuelle Männer zu, denen es oft schwer fällt, über ihre Gefühle zu sprechen. Auch sie brauchen Menschen, mit denen sie reden, die Aufregung vor einem Date oder Liebeskummer teilen können. Da hilft die Teestube, um Kontakte zu knüpfen oder einfach nur mitzuerleben, dass es andere Männer gibt, die die gleichen Erfahrungen machen und die gleichen Sorgen haben und dass man damit nicht alleine bleiben muss.

Gemeinsam unterwegs sein.

Dazu zählen gemeinsame Unternehmungen. Das können Spiele- oder Filmabende sein, bei denen man Gemeinschaft erlebt

und Spaß teilt. Oder man besucht gemeinsam Cafés oder Bars, um die Vielfalt der LSBT*-Szenen zu entdecken. Oder man besucht zusammen eine Veranstaltung. Das trägt mit dazu bei, Ängste abzubauen und Hemmungen zu verlieren und Erlebnisse und Erfahrungen gemeinsam zu teilen.

Gemeinsam informiert werden.

In der MANEO-Teestube wird auch informiert. So erklären wir die bunte LSBT*-Szene und die Vielfalt der Freizeitangebote – Sportvereine, Chöre oder Kunstprojekte etc. die Berlin zu bieten hat und in der man sich als LSBT* wohlfühlen kann. Gleichzeitig bieten wir auch Informationen zur Gewaltprävention, welche Risiken und Vorsichtsmaßnahmen es zum Beispiel beim Online-Dating, in Bars oder in Darkrooms zu beachten gilt.

Jeden Donnerstag.

Jeden Donnerstag treffen wir uns von 18:30 bis 20 Uhr in den Räumen der MANEO EMPOWERMENT KAMPAGNE in der Bülowstraße 106 am Nollendorfplatz. Man kann einfach dazu kommen und mitmachen. Wir sprechen Arabisch, Russisch, Deutsch, Englisch und Französisch.

Für weitere Informationen kann man auch in den E-Mail Verteiler aufgenommen werden: maneo@maneo.de

MANEO-TEESTUBE

„Safe Space“ für schwule und bisexuelle Männer

Was machen wir?

Gemeinsam essen, zusammen sein,
etwas unternehmen, sich informieren

Wann?

jeden Donnerstag, von 18:30 bis 20:00 Uhr

Wo?

MANEO, Bülowstraße 106 (Nollendorfplatz),
Berlin-Schöneberg

Wer organisiert die Teestube?

MANEO – Das schwule Anti-Gewalt-
Projekt in Berlin, Bülowstraße 106
(Nollendorfplatz), Berlin-Schöneberg,
Tel. 030- 216 33 36.

Wir sprechen

Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch

Für weitere Informationen:

➔ www.maneo.de/victim-support

IMPRESSUM

MANEO - Das schwule Anti-Gewalt-Projekt in Berlin

Ein Projekt von Mann-O-Meter e.V. // Bülowstraße 106, 10783 Berlin

Hotline: 030-2163336 // Email: maneo@maneo.de // Online: www.maneo.de

SPENDENKONTO:

Mann-O-Meter e.V. // IBAN: DE96 1002 0500 0003 1260 00 // BIC: BFSWDE33BER
(Bank für Sozialwirtschaft) // Zweck: Opferhilfe. // Spenden sind steuerabzugsfähig.
Für die Erstellung einer Spendenbescheinigung bitten wir um eine Benachrichtigung.

ERMÖGLICHT DURCH MITTEL DER LOTTO-STIFTUNG BERLIN.

 **LOTTO STIFTUNG
BERLIN**